

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 19 (1951-1952)
Heft: 3

Artikel: Alistair und Averil
Autor: Lernet-Holenia, Alexander
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-758643>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ALISTAIR UND AVERIL

Von Alexander Lernet-Holenia

Zur Zeit Edwards des Dritten von England gab es einen jungen Herrn, der Sir Alistair Craig hieß und in Averil de Vernon, eine Hofdame der Königin, sterblich verliebt war. Averil aber erwiderte seine Neigung nicht; oder sie tat zum wenigsten, als ob sie sie nicht erwidere.

Nach der Schlacht von Nevilcross ritt der König mit der Königin und dem ganzen Hof eine Jagd; und während das Feld noch hinter den Hunden, die das Wild suchten, langsam einherzog, redete Alistair zu Averil wiederum — und zum wievielten Mal! — von seiner Liebe. Sie aber lachte bloß und gab auf seine Worte so wenig acht, daß er sich schließlich, verstört und beleidigt, von der Gesellschaft abseits schlug, um die Jagd nicht mehr kümmerte und nur noch seinen düsteren Gedanken nachhing.

Da näherte sich ihm, wie durch Zufall, ein Reiter, der ihn höflich fragte, warum er so schwermüdig gestimmt sei. Doch war dieser Reiter niemand anderer als Merlin, der Sohn eines römischen Prokonsuls und einer britischen Königstochter, ein Zauberer aus der Artussage, die damals noch immer in den Köpfen des englischen Adels geisterte. Nach andern aber war er ein Dichter, nach andern wiederum überhaupt «Niemandes Sohn», so daß es denn auch dahingestellt bleiben mag, ob er den jungen Menschen *wirklich* ansprach. Vielleicht nämlich bildete Alistair sich's auch bloß ein; und es ist möglich, daß er nur mit einem Teile seines eigenen Ich ins Gespräch geriet —, genug, er erwiderte, daß er aus unglücklicher Liebe so schwermüdig sei.

«Eine schöne und edle Veranlassung, schwermüdig zu sein», sagte der Reiter. «Will man aber dennoch an ein Ziel kommen, so braucht man's nur aufs innigste zu wünschen.»

«Das habe ich längst getan», sagte Alistair. «Aber was ich wünsche, erfüllt sich dennoch nicht.»

«Vielleicht doch», sagte der Reiter. «Denn ich stelle Ihnen drei Wünsche, die sich ganz bestimmt erfüllen werden, frei.»

Alistair blickte auf.

«Wie könnten Sie das?» fragte er.

«Nun, ich kann's.»

Zugleich schlügen die Hunde an; sie hatten ein Wild gefunden. Die Meute setzte ihm nach, und das ganze Feld fiel in Galopp.

«Ich würde mir», sagte Alistair, indem er und der Fremde gleichfalls in Galopp fielen, «ich würde mir, selbst, wenn sich meine Wünsche wirklich erfüllen sollten, gar nicht mehr dasjenige wünschen, was ich mir bisher gewünscht habe. Denn ich bin schon so verdrossen und enttäuscht, daß ich nur noch zu einer ganz andern Zeit und auf einer ganz andern Seite der Welt leben wollte.»

Was er sich aber unter der andern Seite der Welt vorstellte, hätte er freilich nicht genau sagen können. Vielleicht meinte er damit eine Art von Unterwelt.

Doch wie immer dem sei: in diesem Augenblick ging das Feld über ein Hindernis, Alistairs Pferd, von seinem Reiter, der an ganz andere Dinge dachte, nicht unterstützt, sprang zu kurz, blieb mit den Vorderhufen am Hindernis hängen, überschlug sich, und der junge Mensch verlor das Bewußtsein.

*

Als er wieder zu sich kam, lag er auf hartem, glattem Boden und sah, daß Leute mit sonderbar geformten Schuhen und mit Beinkleidern, deren Schnitt ihm fremd war, um ihn bemüht waren.

Auf einige Entfernung von ihm lag, umgestürzt, ein Fahrzeug von einer Bauart, wie er sie gleichfalls noch nie gesehen, und ringsum standen Häuser.

Indem er die Lider hob, blickte er die Häuser hinauf und sah, daß sie sehr hoch waren. Es sind Türme, dachte er; Donjons sind es, von mindestens vier oder fünf Stockwerken. Aber auch mit dem fünften Stockwerk endeten diese Türme nicht, sie hatten noch ein sechstes, ein achtes, ein zehntes Stockwerk. Sehr hohe Türme! dachte er. Selbst ein König, mit seinem ganzen Heere, vermöchte nicht, sie zu brechen. Doch folgte auf das zehnte Stockwerk noch ein elftes, ein vierzehntes, ein achtzehntes. Ich träume! dachte er und sah, daß bei einzelnen Türmen noch ein zwanzigstes, dreißigstes, fünfzigstes Stockwerk folgte. Ich bin verrückt geworden! dachte er und schloß die Augen. Aber wie im Kopfe eines Verrückten ging der höllische Lärm, den er rings um sich vernommen hatte, immer weiter.

Denn er lag nicht mehr dort, wo er mit dem Pferde gestürzt war. Er lag nicht mehr auf dem Felde von Nevilcross. Er hatte, mit einer Autodroschke, einen Unfall gehabt und lag auf der Kreuzung Broadway - Zweiundvierzigste Straße.

Er fühlte sich aufgehoben und auf eine Art von Lager gebettet.

Gleich darauf begann das Lager zu fahren. Er schlug die Augen wieder auf und sah sich im Innern eines Fahrzeuges, das ohne Pferde mit ungeheurer Schnelligkeit dahinfuhr. Einige der Milchglasfenster des Fahrzeugs standen offen, und vor den Fenstern raste ein Höllenbreughel von Türmen, Drähten, Gestängen, Aufschriften und andern Ausgeburten des Wahnsinns mit gräßlichem Lärm vorbei.

Endgültig verrückt geworden! dachte er und schloß wiederum die Augen.

*

Er ward auf eine Unfallstation und, da seine Verletzungen unerheblich waren, wenig später nach Hause gebracht. Denn es hatte sich herausgestellt, daß er ein Herr Alistair Craig war, Fabrikant in New York, nicht ein Sir Alistair Craig aus dem vierzehnten Jahrhundert, wie er behauptete.

Das heißt: er war vielleicht beides. Denn was die Voraussetzungen betraf, unter denen er sein Leben, oder — wenn man will — seine zwei Leben, das eine im vierzehnten und das andre im zwanzigsten Jahrhundert, geführt hatte, so paßten sie zu beiden. Er war in der Tat der Fabrikant Craig, der bisher im zwanzigsten Jahrhundert gelebt hatte und sich auf einmal einbildete, im vierzehnten gelebt zu haben, und er mochte in der Tat auch Sir Alistair sein, der sich nun einbildete, im zwanzigsten Jahrhundert zu leben. Aber das bildete er sich nicht gern ein. Es war ihm, im Gegenteil, eine Qual, daß er nicht umhin konnte sich's einzubilden.

Wer war er nun wirklich? Doch könnten denn etwa wir selber sagen, was wir wirklich sind! Jeder Traum läßt uns an unserer eigenen Wirklichkeit zweifeln, und es ist wenig getan, wenn wir meinen, daß Träume eben bloß Träume sind. Es ist, wie wenn man einem Narren klarmachen wollte, daß er verrückt sei. Es scheint, daß wir gewisse Rollen zu spielen haben, aber niemand sagt uns, was für Rollen es sind; und manchmal vertauschen wir die Rollen und merken nicht einmal, daß wir sie vertauscht haben.

Wenn man sich aber schon vom Schicksal getragen fühlt — und Alistair fühlte sich durchaus davon getragen, ja er sah sich seinem unbegreiflichen Lose völlig ausgeliefert —, so ist's um so verfehlter, über die Mächte, die mit uns schalten und walten, aus unserem persönlichen Gesichtswinkel zu urteilen und zu erklären, was sie mit uns täten, sei gut oder übel, gerecht oder ungerecht, edel oder gemein, — denn sie können nur eines mit uns tun: das Notwendige, das unserm eigenen Wesen entspricht. Nur wir selber also, nicht die Mächte sind zur Verantwortung zu ziehen, wenn wir

nicht anders sind, als wir sind, und wenn uns nichts andres widerfährt, als was uns gemäß ist. Alistair aber beurteilte sein Geschick ausschließlich aus seinem privaten Gesichtswinkel, das heißt aus seiner Vergangenheit; und zu nichts von dem, was ihn umgab, vermochte er sich zu finden, zu gar nichts konnte er sich schicken. Alles erschreckte und verstörte ihn; und wie er nicht begriffen hatte, daß ein Wagen ohne Pferde dahinrollen könne, so begriff er weder Lifts noch Telephone, weder Eisenbahnen noch Glühbirnen. Er glaubte sich unter lauter dämonische Erscheinungen, ja geradezu unter die Werke des Teufels versetzt. Nicht zwar, daß seine Intelligenz diese Einrichtungen nicht alsbald begriffen hätte; aber eben *weil* er sie begriff, *weil* sie sich vor seinem unverbildeten Geiste nicht mählich entfalteten wie vor einem heranwachsenden jungen Menschen der Gegenwart, sondern jählings, und alle zugleich, auf ihn einstürmten, erkannte er die ganze, von uns andern täglich übersehene Gefährlichkeit unserer Welt.

Nur noch im Central Park und an ein paar andern Stellen der Stadt entdeckte er einen Widerschein der Natur, alles übrige war Asphalt und Mauerwerk, und er betrachtete die Häuser auch weiterhin als Donjons, in deren Tiefen die Verließe nicht schauerlicher sein konnten als im zwanzigsten Stock. «A nightmare!» stöhnte er zuweilen. «A perfect nightmare!» Die schlimmste Furcht aber jagten ihm die immer wieder betonte Freiheit und Gleichheit aller Bürger ein; Tür und Tor zur vollkommenen Anarchie schienen ihm damit geöffnet, und mitten im teuflischen Triumphe aller über alle glaubte er sich zu befinden. Seine Mutter nannte er «Madam» oder «Mylady», daß sein Vater tot war, pries er als ein Glück für den Aermsten, und das Make-up eines Mädchens, mit dem er, wie sich herausstellte, verlobt war — er wußte nicht wieso —, bezeichnete er als schamlose Bemalung, ja er löste alsbald sein Verlöbnis mit dieser «Dirne», die sich mit Averil gar nicht vergleichen ließ; und ihn schwindelte vor dem Abgrund der Zeiten zwischen ihm und einst.

Hätte er, freilich, die Welt nicht nur mit den Augen Sir Alistairs, sondern *zugleich* auch mit Herrn Craigs Augen zu sehen vermocht, so wäre sie ihm, statt ihn *bloß* zu erschrecken, wahrscheinlich auch höchst lächerlich erschienen. So jedoch fühlte er nur als Sir Alistair und haßte Herrn Craig. Selbst als er sich, nach langer Zeit, an seine «Verzauberung» zu gewöhnen begann, ging er noch umher wie verloren und weinte der gleichfalls und offenbar auf immer verlorenen Averil nach. Seine Umwelt aber hielt ihn für spleenig, weit über das erlaubte Maß, denn die Sucht, konservativ, ja adelig zu sein, ist in einer Republik zwar begreiflich — und wo

wäre sie begreiflicher als in einer Republik! Aber schließlich hat alles seine Grenzen; und da er sie überschritt, nahm man an, daß er den Verstand verloren habe.

Hatte er ihn aber wirklich verloren? Er hätte ihn, jedenfalls, verlieren können. Denn über der Wendung, welche die Welt genommen hat, über der Möglichkeit, die ganze Natur in den Dienst der Menschheit zu stellen, über der Gewißheit, alle Arbeit, die bisher den Geschöpfen aufgebürdet war, alsbald durch Maschinen zu bewältigen, und über der Aussicht, das Leben des Einzelnen unabsehbar zu verlängern, ja selbst den Tod zu überwinden, über dem allem vergesse man nicht, daß, was immer in Absicht selbst auf das Trefflichste geschieht, über Nacht zum Verhängnis werden und daß sich die gepeinigten Kräfte, die wir in unseren Dienst gezwungen haben, von ihren Fesseln losreißen und uns vernichten könnten. Nicht daß sich Alistair dieses Umstandes deutlich bewußt worden wäre; aber er fühlte die Gefahr in jedem Augenblick, ihn quälte die fortwährende Drohung unsichtbarer, ungeheurer Mächte, die überall zu den erbärmlichsten Diensten gepräßt waren, er ahnte eine Revolte der entweihten Natur und begriff den Gleichmut nicht, mit welchem seine Umgebung das Unheimliche dieses Daseins trug.

Von Vertrautem angerührt sah er sich während dieser ganzen Zeit außer in der Kirche nur in einem einzigen Falle, als nämlich sein Reklamechef ihm eröffnete, man wolle eine Rasierklinge, die von der Firma eben herausgebracht würde, Excalibur nennen.

«Vortrefflich», sagte Alistair lebhaft, «ganz vortrefflich! Denn so hieß ja auch das Schwert Arthurs, dessen werden die Käufer sich sofort erinnern, und sie werden die Klinge loben. Es ist aber das Schwert Excalibur in der Weise in Arthurs Besitz gelangt, daß es ihm von einem in weißen Samt gekleideten Arm aus einem See, an dem er vorbeikam, gereicht worden war; und als er viele Jahre später in der sogenannten Winterschlacht von Lyonness tödlich verwundet wurde, befahl er dem Ritter der Tafelrunde Sir Bedivere, das Schwert zu nehmen und zurück in den See zu werfen: wiederum werde der in weißen Samt gekleidete Arm aus dem See tauchen, nach dem Schwert greifen, es dreimal schwingen und damit versinken. Sie merken gewiß, mein Herr, daß dies eine viel schönere Art war, zu einem Gegenstande zu kommen und sich seiner wieder zu entledigen, als wenn man, wie es heutzutage geschieht, den Gegenstand bloß in einem Laden kauft und ihn dann etwa auf der Straße verliert. Uebrigens war der von mir erwähnte Sir Bedivere ein Sohn des Königs von Orkney und ein Bruder von . . .», und er fuhr fort, die Genealogie Sir Bediveres

zu entwickeln, so daß sich der Reklamechef alsbald kopfschüttelnd zurückzog.

*

Eines Abends aber, als er, im Gefühl ganz besonderer Verlassenheit und Verlorenheit, allein umherstreunte, geriet er in einen an ein großes Vergnügungsetablissement, eine Art von Revuebühne, angeschlossenen Erfrischungsraum, und hinter dem Bartische sah er einen Menschen hantieren, der ihm auf traumhafte Weise bekannt schien. Im nächsten Augenblick erkannte er ihn wirklich: es war der Reiter, der sich, auf jener Jagd bei Nevilcross, zu ihm gesellt hatte; es war, mit einem Worte, Merlin.

Alistair stürzte auf ihn los wie ein Raubvogel. «Mensch!» rief er, da er inzwischen schon manches von seinen guten Manieren verloren hatte. «Mann! Wie kommen Sie hierher?»

«Wieso: hierher?» fragte der Mixer und sah Alistair an wie einen ganz Fremden.

«Aber Sie sind doch», rief Alistair, «jener Reiter...»; und da der andere noch immer tat, als wisse er nichts, erzählte Alistair ihm seine ganze Geschichte. Dabei goß er zumindest ein halb Dutzend Gläser puren Whiskys hinab. Denn er trank, selbst für amerikanische Verhältnisse, sehr viel. Das hatte er noch aus dem Mittelalter.

«Sind Sie's wirklich nicht?» fragte er schließlich zweifelnd. «Es täte mir wohl, endlich wieder eine bekannte Seele...»

Der Mixer gab keine direkte Antwort.

«Wenn ich Sie recht verstehe», sagte er, «so fühlen Sie sich vor allem deshalb so unglücklich, weil Sie sich nach Averil de Vernon sehnen. Sehnen Sie sich noch immer nach ihr?»

«Mehr als nach meinem Leben von einst!» sagte Alistair. «Denn was ist mir ohne sie mein Leben, dieses und jenes!»

«Sagten Sie nicht, daß der Reiter, für den Sie mich halten, Ihnen drei Wünsche freigestellt hätte?»

«Gewiß. Drei Wünsche.»

«Nun, einen haben Sie ausgesprochen, als Sie hierher und in diese Zeit versetzt wurden...»

«Hätte ich's doch nie getan!»

«Bleiben noch zwei. Aber wie lange wollen Sie damit noch hinterm Berge halten? Wünschen Sie sich also zum Beispiel, Averil de Vernon zu sehen!»

«Averil de Vernon?»

«So ist es.»

«Jetzt und hier?»

«Jetzt und hier.»

«Und ob ich mir das wünsche!»

«Dann drehen Sie sich um», sagte der Mixer; und als Alistair sich umdrehte, sah er Averil, in Begleitung eines Herrn, unter die Tür treten.

*

«Wie ist das möglich!» schrie Alistair.

«Sie ist eine unserer Schauspielerinnen», sagte der Mixer. «Sie spielt in diesem Theater.»

Aber Alistair hörte gar nicht mehr auf ihn. Mit einem Schrei fiel er der Geliebten zu Füßen.

Die junge Dame war sehr erstaunt.

«Was verschafft mir die Auszeichnung?» fragte sie mit ebenso französischer Höflichkeit wie mit französischem Akzent. Denn sie war in der Tat Französin. Doch war ihr Name nicht ihr wirklicher Name, es war nur ihr Bühnenname.

«So sehe ich Sie wieder!» rief Alistair. «So sehe ich Sie endlich wieder!»

«Wieso: wieder?» sagte Averil. «Ich habe Sie noch nie gesehen. Aber ich freue mich, Sie kennenzulernen. Wer also, wenn ich fragen darf, sind Sie?»

«Aber Averil! Ich bin doch Alistair!»

Averils Begleiter machte inzwischen Miene, den Knienden, der Averil zu belästigen schien, niederzuschlagen; denn weit — so fand er — hätte der ja ohnedies nicht mehr bis zum Boden. Doch winkte ihn Averil fort.

«Dies muß ein Mißverständnis sein», sprach sie zu Alistair. «Aber ich glaube, es ist ein romantisches Mißverständnis, und ich schwärme für Romantik, das aber um so mehr, als wir in einer so unromantischen Zeit zu leben haben. Erheben Sie sich also und erzählen Sie mir, wieso Sie glauben konnten, mich zu kennen.»

Sohin stand er auf und erzählte ihr seine Geschichte, wie er sie dem Mixer erzählt hatte. Der Mixer hantierte inzwischen weiter, als ginge das ganze ihn gar nichts mehr an, und Averils Begleiter, den es in der Tat gar nichts anging, versuchte noch eine Zeitlang, am Gespräch teilzunehmen; da die beiden andern aber keine Notiz mehr von ihm nahmen, so zog er sich schließlich verdrossen zurück.

«Das ist eine wahrhaft wundervolle Geschichte», sagte Averil, als Alistair geendet hatte. «Zwar habe ich Sie wirklich nie gesehen, aber nach all dem, was Sie mir erzählt haben, ist mir, als könnte auch ich Sie schon längst. Wir wollen auch weiterhin tun, als hätten wir einander schon längst gekannt und geliebt ...»

«Dann erhören Sie mich doch endlich!» rief Alistair mit mittelalterlicher Direktheit.

«Niemals!» beteuerte Averil. «Das niemals! Die reine Neigung, die wir zueinander gefaßt haben, wollen wir doch nicht durch die niedrige Erfüllung unserer Begierden zerstören! Wie danke ich's meiner Vorgängerin, daß sie es nicht getan hat! Und auch ich werde es ganz gewiß nicht tun!»

*

Und dabei blieb es. Denn es war der jungen Französin ernst mit ihrem Vorsatz. Sie hatte verschwiegen, daß sie bishin, aus wirtschaftlichen Gründen, mancherlei Beziehungen zu Männern, die sie im Grunde nicht liebte, hatte eingehen müssen. Um so willkommener also war ihr, um so leichter fiel ihr ein reines Verhältnis zu Alistair.

«Bedenk nur!» sagte sie hingerissen. «Seit Zeiten und Zeiten haben wir einander geliebt und einander dennoch niemals angehört! Wie wundervoll!»

Alistair war verzweifelt. Denn er kam bei ihr über Küsse nicht hinaus. «Also ist's», knirschte er, «wiederum nichts! Wiederum nichts!»

Aber Averil ließ sich nicht erweichen. Wahrscheinlich, dachte Alistair, ist sie's eben doch! Ich meine: sie ist's wirklich! Denn das ist ganz die wahre Averil de Vernon!

*

Im Herbst wurden sie beide von Freunden, die Alistair — angeblich — hatte, wenngleich er sich ihrer nicht erinnerte, und die in der Umgebung von New York eine Meute hielten, auf eine Jagd zu Pferde geladen.

Es war das erstemal seit langem — und es schien ihm eine Ewigkeit —, daß er mit den Dingen, die ihn umgaben, wieder vertraut war: mit den Pferden und Hunden, mit den Jagdhörnern und ihrem Klang. «Auf dergleichen», murmelte er, «hätte ich mich öfter einlassen sollen... Die Rasierklinge Excalibur, merke ich, war zu wenig, mich mein Unglück vergessen zu lassen. Auch Averil, soferne sie's wirklich ist, scheint mir zu wenig. Aber ich mache ein Ende, ich mache ein Ende...»

Und während die Hunde das Wild suchten und das Feld ihnen langsam folgte, stellte er Averil vor die Wahl, ob sie einander nie wieder sehen sollten, oder ob sie ihm gehören wolle.

In diesem Augenblicke spürten die Hunde das Wild, schlügen an, und das Feld setzte sich in Galopp.

«Niemals!» sagte Averil und galoppierte gleichfalls an. «Doch wenn ich dich auch nicht wiedersehen sollte, ich werde nie aufhören, dich zu lieben...»

Da begann Alistair, hinter ihr drein, alle Flüche zu tun, die er während seines Aufenthaltes in den Vereinigten Staaten gelernt hatte; und als sei's damit nicht genug, fügte er an, was er an Flüchen noch aus dem Mittelalter wußte. «So wollte ich», knirschte er, «es wäre alles wieder wie einst, und ich läge wieder auf dem Felde von Nevilcross!»

Zugleich gelangte die Jagd an ein Hindernis. Averil war schon darüber. Alistairs Pferd aber sprang ungeschickt, überschlug sich und begrub seinen Reiter, der die Besinnung verlor, unter sich.

Als Alistair Craig wieder zu sich kam, war er wieder Sir Alistair, sein Haupt lag im Schoße Averils de Vernon, der wirklichen, der Schleier ihres hohen Hutes wehte im reinen Winde Nordenglands, und es war wieder eine längstvergangene Zeit. Die Hörner der königlichen Jagd klangen schon aus der Ferne, und Averil beugte sich über Alistair und küßte ihn.